

Es hat in der so breit gefächerten Phraseologieforschung gewiss nicht an Sammelbänden zu wichtigen Themen gefehlt, und überhaupt kann positiv festgestellt werden, dass die Europäische Gesellschaft für Phraseologie mit ihrer Schriftenreihe „Phraseologie und Parämiologie“ viel dazu beigetragen hat, diesen Wissenschaftszweig auf internationaler und komparatistischer Ebene auszubauen. Mit dem hier vorgelegten Band zu *Phraseologismen in Textsorten*, dessen vierzehn überarbeitete Beiträge zuerst auf der 4. Tagung „Deutsche Sprachwissenschaft in Italien“ am 5. Februar 2010 als Vorträge von Germanisten aus dem In- und Ausland gehalten wurden, füllen die beiden Herausgeber Hartmut E. H. Lenk und Stephan Stein, beide bekannte Phraseologen, eine wiederholt festgestellte Lücke. So dreht es sich bei den einzelnen Aufsätzen um Untersuchungen, „die auf der einen Seite das Vorkommen von Phrasemen in bestimmten Textsorten insgesamt zum Gegenstand haben, die auf der anderen Seite aber auch von einem bestimmten Phrasemtyp ausgehen und seine textuellen Funktionen in einem bestimmten Vorkommensbereich untersuchen“ (S. 13). Dieses Zitat aus dem knappen aber informationsreichen von Lenk und Stein gemeinsam verfassten Einführungskapitel „Phraseme in Textsorten. Ausgangspunkte, Zielsetzungen, Analysen“ (S. 7–16) gibt zu erkennen, dass es sich in den einzelnen Beiträgen um Aspekte wie Phrasemtyp, Phrasenhäufigkeit und Textsorte, Verwendungsweise, Verwendungsfunktion, Phrasemverwendung und Textwirkung sowie Phraseme und unterschiedliche Kommunikationsbereiche handelt. Immer wieder geht es also um Phrasentypen, Phrasemverwendung und vor allem um den Phrasemkontext in sehr unterschiedlichen Textsorten.

Andra Bachmann-Stein untersucht in ihrem aufschlussreichen Beitrag „Phraseologie und Textmusterstil“ (S. 17–41) die Frage, „inwiefern Phraseme ein eigenständiges textstilistisches Mittel in Gebrauchstexten darstellen und daher zu den textsortentypischen Gestaltungsmitteln zu zählen sind“ (S. 17). Sie stellt fest, dass Phraseme zweifelsohne inhaltlich-thematisch strukturierende Textbildungsmittel darstellen, dass sie zuweilen modifiziert werden, und dass sie hin und wieder als solche markiert werden. Auch gilt, dass Phraseme zum stilistischen Typikalisieren beitragen können, wobei selbstverständlich die Textsorte an sich eine erhebliche Rolle im häufigen oder begrenzten Auftreten der Phraseme spielt. Auf diese grundlegende Betrachtung folgt Heinz-Helmut Lügers Beitrag „Phraseologie und Politikerporträt“ (S. 43–63), wo es sich um die Polyfunktionalität von Phraseologismen in politischen Texten der Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine dreht. Erwähnt werden phraseologische Aspekte der Unterhaltungsfunktion, Visualisierung, Aufmerksamkeitssteuerung und Kommunikationsmodalität. Ähnliche Themen greift Stefan Hauser in seinem Beitrag „Phraseologie in Textsortennetzen. Theoretische Überlegungen und empirische Beobachtungen am Beispiel der Sportberichterstattung“ (S. 65–88) auf. Hier geht es wieder um Modifikationen, Remotivierungen und andere Funktionen von Phraseologismen in Sportberichten der überregionalen Tagespresse. Aufgezeigt wird an Hand von zahlreichen Beispielen erneut, dass es mit Bezug auf das Auftreten von phraseologischen Einheiten beachtliche Beziehungen zwischen der Textsorte und dem thematisch-funktionalen Bereich gibt.

In den folgenden drei Aufsätzen findet die Verwendung von Phrasemen in Rezensionen größere Beachtung. So kommt Mariann Skog-Södersved in ihrer Untersuchung „Phraseologismen in Rezensionen – am Beispiel der Buchbesprechungen

in der FAZ“ (S. 89–107) zu dem Ergebnis, dass Sprichwörter in ihrem Belegmaterial überhaupt nicht auftreten, und dass Phraseologismen wie Redensarten und Zwillingsformeln meistens bewertend eingesetzt werden. Mikaela Petkova-Kessanlibietze in ihrem Beitrag „Phraseologismen und ihre Funktionen in Laien-Buchrezensionen“ (S. 110–131) eine Analyse solcher Besprechungen aus den Internetseiten des Online-Buchhändlers [www.amazon.de](http://www.amazon.de). Oft treten hier keine Phraseologismen auf, und wenn sie erscheinen, so dreht es sich vorwiegend um bewertend, bekräftigend und einstellungsindizierend eingesetzte Phraseologismen, die sich als sehr textmusterbezogen erweisen. Der dritte Aufsatz im Bunde ist Maria Paola Scaldones: „Von besonderem Interesse ist... Zur Phraseologie des Komplimentierens und Kritisierens in der deutsch-italienischen Wissenschaftssprache“ (S. 133–154). Hier dreht es sich um Fachrezensionen aus dem Bereich der Germanistik, wo es sich zum Teil wiederum um bewertend eingesetzte Phraseologismen handelt. Hinzu kommt allerdings der Aspekt der phraseologischen Höflichkeitformel, die es ermöglicht, etwas Kritisches auf indirekte Art und Weise auszudrücken. Das Phänomen der sprachlich-psychologischen Indirektion ist mit Bezug auf die Verwendung von Sprichwörtern verschiedentlich aufgezeigt worden, doch müsste man diese indirekte kommunikative Funktion von Phraseologismen noch eingehender beachten, als dies bisher der Fall war.

Es folgt eine weitere Gruppe von drei Aufsätzen, die sich mit der Form und Funktion von pragmatischen und kommunikativen Phrasemen befassen. So behandelt Claus Ehrhardt das noch wenig erforschte Gebiet „Phraseologie und kommunikatives Handeln. Anmerkungen zum Gebrauch von pragmatischen Phrasemen in Internetforen“ (S. 155–176) und spricht von einem Wandel der Mediennutzungs- und Kommunikationsgewohnheiten, die auch in den Kommunikationsformen neue phraseologische Kommunikationsformen mit sich bringen. Es geht um pragmatische Phraseme, die als Definition, Beschreibung oder Erklärung eingesetzt werden, wobei die Funktion der Persuasion eine vordergründige Rolle spielt. Der interessante Beitrag „Routineformeln in kurzen Kaufgesprächen. Ein Beitrag zur Höflichkeitphraseologie“ (S. 177–199) von Irma Hyvärinen analysiert die normale sprachliche Alltagsroutinetheorie und zeigt an Hand von der Gesprächsorte „Kaufgespräche“, wie phraseologische Formeln zur Straffung eines Routinegesprächs beitragen. Zu betonen ist, dass Hyvärinen sich auf mündlich aufgezeichnete Texte bezieht, die ihre Schlussfolgerungen empirisch unterstreichen. Schließlich ist da noch die von Sandra Reimann und Kateřina Šichová gemeinsam verfasste Untersuchung „Hör, hör...! Phraseme in der Hörfunkwerbung“ (S. 201–218), die auf der Analyse von 500 Radiowerbespots beruht. Gezeigt wird, dass die Wahl der Phraseme von der Werbestrategie und dem Werbeziel abhängt, wobei die Phraseme normalerweise den so wichtigen Eindruck spontan gesprochener Sprache unterstützen. Zusammen mit sprachlichen und semantischen Modifikationen erweisen sich Phraseme natürlich auch als Aufmerksamkeit erregende Slogans.

Da nun einmal aller guten Dinge drei sind, folgt noch einmal eine Gruppe von drei Aufsätzen, die sich dieses Mal mit dem Auftreten von Phraseologismen in literarischen Texten befassen. Ulrike Richter-Vapatalo, die zusammen mit Jarmo Korhonen und Irma Hyvärinen die international anerkannte deutschsprachige Phraseologieforschung an der Universität Helsinki vertritt, ist mit ihrem Beitrag „Phraseologie im Hörspiel zum Kinderbuchklassiker. Ortfried Preußlers ‚Die kleine Hexe‘ in verschiedenen Hörspielfassungen“ (S. 219–232) vertreten. Sie weist nach, wie unterschiedlich fünf Hörspielfassungen von dem Kinderbuch *Die kleine Hexe* phraseologisches Material verarbeiten, was gerade für den Phraseologieerwerb von

Kindern mit Bezug auf Wiederholbarkeit sowie Wiedererkennungs- und Nachahmefaktor von Hörspielen erhebliche Konsequenzen haben dürfte. Laria Meloni begibt sich mit ihrem Beitrag „Zur Versprachlichung mimisch-gestischer Zeichen. Kinegramme in der Textsorte Comics“ (S. 233–253) in das so interessante Gebiet somatischer Phrasenlogik, aber ganz besonders der sogenannten Phrasogeistik und weist nach, wie solche Kinegramme eine Brücke zwischen Text und Bild in Comics bilden. Zu begrüßen ist auch, dass Hartmut E. H. Lenk sich mit „Phrasenlogismen im Austropop-Klamauk. Ihre spielerische Verwendung in den Texten der ERSTEN ALLGEMEINEN VERUNSICHERUNG“ (S. 255–280) auseinandersetzt. Die Verwendung von Phrasen jeglicher Art in Liedtexten von Operetten bis zur Popmusik müsste noch viel eingehender untersucht werden, denn wie Lenk aufzeigt, spielen vor allem modifizierte Phrasenlogismen in Rocktexten eine erhebliche kommunikative Rolle, wobei auch Sprichwörter bzw. „Quasi-Sprichwörter“ (S. 272) zu Wort und Gehör kommen. Es ist also wirklich Unsinn, wenn verschiedentlich behauptet worden ist, dass Sprichwörter in der modernen Musikszene belanglos wäre.

Das Schlusskapitel von Stephan Stein über „Phraseme und andere Verfestigungen als Formulierungsressource. Methodische Überlegungen und empirische Beobachtungen zu ihrer Rolle für die Textproduktion“ (S. 281–306) dient als eine Art Zusammenfassung der anderen Beiträge und drückt gleichzeitig die berechtigte Forderung aus, dass die textbezogene Phrasenlogieforschung noch bedeutend weiter ausgebaut werden sollte, denn Phraseme als Formulierungsmittel treten eigentlich in allen Textsorten auf. Textlinguistik, Textproduktionsforschung und Formulierungstheorie (vgl. S. 284) sind Teil solcher phrasenlogischen Untersuchungen, die sich besonders mit sprachlichen Verfestigungen als Formulierungshilfen und Bildspender befassen. Vorgeprägte Sprache ist im mündlichen und schriftlichen Verkehr überall zu finden, und wie die in diesem Sammelband vorliegenden Einzelstudien zeigen, gibt es trotz dieser vorzüglichen Arbeiten und anderer Forschungsergebnisse für die phrasenlogische Textsortenforschung noch manches zu tun.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass dieser musterungstüchtige Band sechsundzwanzig Illustrationen in der Form von Reklamen, Zeitungsüberschriften, Comics und Karikaturen enthält. Achzehn detailliert ausgearbeitete Tabellen und Diagramme kommen dazu, die aufzeigen, dass sich die Autoren auch mit statistisch ausgewerteten Frequenzanalysen von Phrasenlogismen in verschiedenen Textsorten beschäftigt haben. Von den 308 Seiten sind 41 Seiten den Bibliographien gewidmet, die auf jeden Beitrag folgen. Da kommt es dann natürlich zu zahlreichen Wiederholungen. Etwas enttäuschend ist dabei, dass die Arbeiten von Parämiologen so wenig Beachtung gefunden haben. Werner Kollers bedeutende frühe Studie *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel* (1977) tritt vielmals in den vierzehn Einzelbibliographien auf (S. 16, 86, 106, 305), *Duden Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* (2002) wird ebenfalls viermal erwähnt (S. 106, 152, 252, 278), und Lutz Röhrichs bewährtes *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (1973) kommt lediglich einmal vor (S. 305)! Im Prinzip wird die gesamte Parämiologie nicht beachtet, und doch gibt es zahlreiche parämiologische Untersuchungen, die sich seit einigen Jahrzehnten mit textortenspezifischen Aspekten befassen, und zwar durchaus auch mit den in diesem Band behandelten Textsorten Zeitung, Literatur, Musik, Politik, Werbung, Karikatur usw. Dazu liegen Bibliographien vor, zuletzt meine zweibändige *International Bibliography of Paralogy and Phrasology* (2009).

Es ist natürlich durchaus verständlich, dass in phrasenlogischen Studien keine Sprichwörter erwähnt werden, aber ist es wirklich notwendig (oder akzeptabel),

dass die alten Begriffe Sprichwort und sprichwörtliche Redensarten regelrecht untrennbar werden? Dazu hier einige Beispiele: Wäre es denn wirklich so fehl am Platze, in der Diskussion des Textbelegs „Der beste Handwerker kommt auf keinen grünen Zweig und wird immer weit entfernt von vielzitierten, goldenen Boden“ sein, wenn er zwar sein Handwerk, nicht aber das Thema Betriebswirtschaft beherrscht [...]“ (S. 27) statt von einem „Funktionsverbefügte“ von einer Redensart zu sprechen oder, und das ist vielleicht wichtiger, in der Analyse darauf einzugehen, dass hier natürlich zusätzlich auf das Sprichwort *Handwerk hat goldenen Boden* angespielt wird? Warum wird *Kommt Zeit, kommt Ritters* als „modifizierter Gemeinplatz“ (S. 52) und nicht als modifiziertes Sprichwort beschrieben? *Ehre, wenn Ehre gebührt* (S. 115) ist doch wohl längst ein Sprichwort und nicht ein „gefügeltes Wort“ (S. 115). Warum ist *Die Geschmücker sind verschieden* ein „Gemeinplatz“ (S. 123) und kein Sprichwort? Warum ist *Schuster, bleib bei deinen Leisten!* eine „Maxime“ (S. 128) und kein Sprichwort? Hartmut E. H. Lenk bildet die Ausnahme, denn er scheut sich nicht davor, *Reden ist Silber, Schweigen ist Gold* als „Sprichwort“ (S. 268) zu bezeichnen. Was sprichwörtliche Redensarten betrifft, so treten immerhin die Bezeichnungen „Redewendung“ (S. 121) und „Redensart“ (S. 277) je einmal auf, was nicht ausschließt, dass ich einige Belege übersehen habe. Zu erwähnen ist schließlich noch, dass es analog zu dem Begriff „Zwillingsformel“ für Formulierungen wie „Mädchen, Macht und Mamma“ (S. 55) die Bezeichnung „Drillingsformel“ gibt.

Diese Bemerkungen sollen den großen Wert der Einzelstudien dieses Sammelbandes keineswegs in Frage stellen! Ich habe nur die Gelegenheit wahrgenommen, hier einmal darauf hinzuweisen, dass wir bei aller terminologischen Akribie nicht unbedingt auf bekannte Bezeichnungen verzichten müssen. Da nun einmal die linguistische Phrasenlogie ein großes Forschungsgebiet darstellt, sollte man die kleine eher folkloristisch und kulturgeschichtlich ausgerichtete Parämiologie nicht zu sehr zum Stiefkind reduzieren. Beide wissenschaftlichen Zweige stammen doch vom selben Baum der Erkenntnis, und sie sollten sich gegenseitig unterstützen und respektieren. Was den hier zur Besprechung vorliegenden Band *Phrasenlogismen als Textsorten* betrifft, so ist er ein Musterbeispiel der modernen Phrasenlogieforschung und wird zweifelsohne große Beachtung finden. Dank also den beiden Herausgebern, den Autoren und dem Georg Olms Verlag für diesen so reichhaltigen Sammelband zu Phrasenlogismen in verschiedenen Textsorten.

University of Vermont

WOLFGANG MIEDER